

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich Stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Stimmen

„Die Liebe Gottes findet ihren Gegenstand nicht vor, sondern schafft ihn sich. Die Liebe des Menschen entsteht an ihrem Gegenstand“ (Heidelberger Disputation, These 28).

„Man kann beides aus diesem Kapitel herauslesen: schwerste Gerichtsdrohung, schärfsten Angriff auf die Christenheit und ihren vermeintlichen Besitz, weil sie eben trotz allem, was Gott ihr getan hat, nur die Christenheit ist – und leuchtendste Verheißung, die ihr zugesagt ist, weil sie die Gemeinde des Herrn, des Auferstandenen, des neuen Adams ist, also Ende und Anfang. Nur eines kann man nicht aus diesem Kapitel herauslesen: das, was zwischen Ende und Anfang liegt: das besinnungslose Weitergenießen der göttlichen Gaben als ob keine Krisis, kein Gericht und keine Verheißung des Genießers wartete. Nein, diese Krisis wartet zum Heil oder zu Unheil oder zu beidem, aber sicher zur Aufrichtung der vollen Gottesherrschaft, so gewiss die Liebe nimmer aufhört“ (Karl Barth, Die Auferstehung der Toten, 1924, 48).

„Abnorm ist freilich alles, wovon Paulus hier spricht; abnorm ist ein Reden, bei dem der Redende vergisst, dass er als Redender ein Gebender ist, der dem Hörer zu sagen hat, was hilft, abnorm ein Wissen, mit dem der Mensch sich selbst verherrlichen will, abnorm ein Glauben, der nur das eigene Heil begehrt, abnorm ein Opfer, das nicht ernsthaft Gabe ist, sondern im Grunde nur Sicherung und Vollendung des eigenen Ichs begehrt. Abnorm ist hier alles; aber unmöglich ist hier nichts ...Die Möglichkeit besteht, dass der Mensch auch vor Gott, auch in seinem Predigen, Wissen, Glauben und Opfern, sich selbst die erste Stelle vorbehalten kann“ (Adolf Schlatter, Paulus, der Bote Jesu, 1934, 358).

„Die Liebe verwehrt das Beiseiteschieben des Bruders. [...] Die Liebe lebt von der Liebe Gottes. Als solche kann sie 'n i c h t a u f h ö r e n'“ (Georg Eichholz: Herr, tue meine Lippen auf, Band 2, 1962, 183).

Liebe Schwestern und Brüder,

heute feiern wir wieder das Mahl des Herrn, treten an den Tisch, wo er der Herr und Geber ist, stehen nebeneinander als Brüder und Schwestern, die einander herzlich liebhaben, weil sie das Wunder der Gnade und Liebe Christi verbindet, eins macht im Geist, zu der einen Gemeinde Jesu Christi, die ihrem Herrn zur Verfügung steht.

Wie in vielen evangelischen Gemeinden wird uns heute in der Verkündigung das berühmte Kapitel 13 aus dem 1. Korintherbrief zugesprochen, bekannt unter der Überschrift: Das hohe Lied der Liebe. Paulus hat es geschrieben und es ist ein Kleinod auch der Weltliteratur. Dabei ging es dem Apostel überhaupt nicht um Kunst und Dichtung. Was er da im Brief geschrieben hat, kommt aus seinem tiefsten Herzen, aus Erschütterung, aus einem Ringen um das Evangelium, aus einem Ringen um seine Brüder und Schwestern, aus seinem Ringen um die Gemeinde Jesu und ihren Auftrag als Kirche in der Welt, aber vor allem aus dem unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Gaben und Verheißungen, seine Gnade: den lebendigen Glauben, die lebendige Hoffnung und die Liebe Gottes, die vor allem den Vorrang hat, denn sie trägt seinen Namen.

In seiner Liebe hat der Herr die Gemeinde reich beschenkt.

Die Gemeinde in Korinth ist, von diesem Brief her gesehen, noch recht jung. Es sind erst 5 Jahre, seit der Apostel in Korinth angekommen und dort in der Synagoge das Evangelium von Jesus verkündigt hatte. Aber sie lehnten es ab. Daraufhin ging Paulus in ein Haus, das an die Synagoge grenzte. Dort kam der Synagogenvorsteher! Mit seinem ganzen Haus zum Glauben und viele Bewohner der Stadt, die sich taufen ließen. *„In der Nacht aber sprach der Herr in einer Vision zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, niemand wird dich antasten und dir Böses antun; ich habe nämlich viel Volk in dieser Stadt. So blieb er ein Jahr und sechs Monate dort und lehrte unter ihnen das Wort Gottes“* (Apg 18, 9-11).

Was hat Paulus gelehrt? Er erinnert die Korinther in diesem Brief daran: *Liebe Brüder und Schwestern, auch ich bin, als ich zu euch kam, nicht mit großartigen Worten und abgründiger Weisheit dahergekommen, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen außer das eine: Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten. Auch kam ich in Schwachheit und mit Furcht und Zittern zu euch, und meine Rede und Verkündigung baute nicht auf kluge Überredungskunst, sondern auf den Erweis des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in Gottes Kraft gründe“* (1 Kor 2, 1-5).

Die Verkündigung trug reiche Frucht. Menschen kamen zum Glauben an Jesus Christus, Gottes Sohn. Es waren in dieser großen Hafenstadt ganz unterschiedliche Leute, die das Evangelium erreichte, wohl in der Mehrheit nicht aus gehobenen Stand. Bald kamen nach Paulus auch andere Verkündiger des Evangeliums nach Korinth. Unter ihnen ragte Apollos mit seiner Verkündigung heraus. Die Gemeinde in Korinth bildete bald ein geistliches Zentrum mit einer weiten Ausstrahlung. Sie war reich mit Gaben des Geistes beschenkt. Das ist auch normal, denn jeder Christ hat seine Gabe vom Herrn. „Seine“, das heißt die ihm zugemessen ist, die ihre Wirkung aber nur im Zusammenhang des gemeinsamen Dienstes so entfalten kann, wozu sie gegeben ist. Vom Reichtum der Gnadengaben und ihrer Bestimmung im Leib Christi, also der Gemeinde, hat Paulus in den beiden Kapiteln (12 und 14) geschrieben. Kapitel 13 steht als in ihrer Mitte.

Liebe Geschwister, so dürfen wir uns auch der reichen Gaben Gottes freuen. Gotteskinder sind wir durch die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn im heiligen Geist. Gott gibt uns durch den Geist Gaben. Sie werden uns zugeteilt und zwar so, dass sie als Offenbarung des Geistes allen zugute kommen. Wie reich beschenkt die Korinther waren, können wir nachlesen. Und da entsteht bis zum heutigen Tag in vielen Christen, auch in mir, dass solche Gaben auch unter uns erweckt werden, die

Gemeinde beleben und unsere missionarisch-evangelistische Kraft stärken, die wir ja nur aus ihnen haben und nicht aus uns. Paulus setzt freilich auch Akzente. Im Blick auf das reiche Leben und Streben in Korinth weiß Paulus mehr als einen Rat zu geben, wenn er schreibt: „*Wenn ihr schon um die Geisteskräfte wetteifert, dann trachtet nach dem, was der Erbauung der Gemeinde dienst, damit ihr alles im Überfluss habt*“ (1 Kor 14, 12).

Schön, wenn Christen nach Gaben streben, auch unter uns. Viele Gaben sind ja schon da. Geistesgaben müssen wir ja nicht als „unnatürliche“ Gaben ansehen. Unsere Begabung ist genauso Gottes Geschenk, denn Begabung kann sich niemand erarbeiten. Sie wird einem zuteil. Entscheidend ist und bleibt, wie wir mit ihr umgehen. Ob wir sie annehmen, leben und zum Nutzen aller in der Gemeinde einsetzen. Natürlich darüber hinaus auch zum Wohl unserer Nächsten. Was die Mitarbeit in der Gemeinde anbetrifft, ist sorgsam von denen, die mit Leitungsaufgaben betraut sind, darauf zu achten, dass niemandem ein Dienst vorenthalten wird. Eigentlich sollte mit jeder Aufnahme in die Kirchengliedschaft zugleich ein Dienst, eine Aufgabe zugeteilt werden.

Die Liebe, die von der Liebe Gottes lebt, hat ein reiches Betätigungs- und Bewährungsfeld.

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

Denken wir an die reichen Gaben, die die Korinther praktizierten und etliche sich dabei schon so dem Himmel nahe fühlten, ja erlebten, dass sie, leider, den Blick für Jesus, den Gekreuzigten verloren. Nicht nur den Blick, sondern die Gemeinschaft mit ihm ihnen nichts mehr bedeutete, jedenfalls nicht mehr das A und das O ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und vor allem nicht ihrer Liebe war. Sie hatten, wie gesagt, reiche Gaben, waren Charismatiker, aber auch sie müssen sich in ihrem Tun und Lassen an der Liebe messen lassen. „... und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Daran lässt Paulus nicht rütteln. Viele Ausleger der Schrift (auch im Gefolge von Karl Barth) raten, an die Stelle wo „Liebe“ steht, Jesus Christus zu lesen. Denn er hat gezeigt, was Gottes Liebe ist. Freilich, der Text, der den Namen Jesus nicht explizit ausspricht, ist doch ganz bewusst vom Apostel formuliert. Damit stellt er sicher, dass die Liebe auch Einheit meint. Es ist die Liebe Gottes, die sich als Nächsten- und Bruderliebe nicht in zwei Bereiche aufteilen lässt. Gerade das müssen die Korinther hören und lernen. „Die Liebe sucht nicht das Ihre.“ Sie verwirklicht sich nicht als Selbstbehauptung, sondern in Selbsthingabe. So liebt uns Gott in Christus ohne Vorbehalt und Grenze. So dürfen auch Christen miteinander in der Gemeinde leben und diese Liebe gemeinsam den Menschen, zu denen uns Jesus sendet, entgegenbringen. Darum ist der Kreis, um ein Bild zu gebrauchen, nicht geschlossen, sondern offen für Menschen, die Gemeinschaft mit Jesus suchen und offen für Menschen, die die frohe Botschaft in die Welt hinaustragen wollen. Wir wollen beides, liebe Geschwister, ein reiches, froh machendes Gemeindeleben und Wege, auf denen wir Menschen mit dem Evangelium erreichen. Gottes Wort macht uns dazu tüchtig, weil es uns ganz und gar an Jesus bindet und in dieser Gemeinschaft uns dann die Freiheit wird, im Alltag unseres Lebens das zu tun, was Gott gefällt und unseren Nächsten hilft und gut tut: In der Gemeinde, in der Familie, am Arbeitsplatz, zu Hause oder unterwegs; einfach mitten im Leben.

Was mich überrascht, ist der Hinweis, dass sich die Liebe nicht über die Ungerechtigkeit freut. Ist das nicht, wenn denn von Liebe die Rede ist, von vorn herein ausgeschlossen? Sicher. Was meint dann Paulus? Geht es um „Schadenfreude“ (K. Barth)? Ich denke eher daran, dass die Liebe nicht Fehlverhalten und Unrecht, das begangen worden ist, warmhält, ständig aufwärmt oder bei entsprechender Gelegenheit als Waffe gegen andere einsetzt. „Die Liebe will das Böse nicht verewigen, sie pflegt nicht Erinnerung an begangenes Unrecht“, schreibt Christian Wolff (ThHK NT 7/II, 124). Sie heißt es aber auch nicht gut. Sie leidet, wenn Unrecht geschieht. Wenn in der

Gemeinde ein Fehltritt geschieht, dann darf das nicht unter den Teppich gekehrt werden, gerade bei aller Liebe und um der Liebe willen. Ebenso trifft das auf falsche Lehre zu, Sie kann in der Gemeinde nicht einfach hingenommen werden. Aber es darf auch nicht dazu führen, dass mit Eifer und geradezu Lust immer wieder die Fehler betrachtet werden und dabei geradezu eine, ich sage „fremde Freude“ erlebt wird. Davon leben ja leider nicht nur manche Gespräche in der Gemeinde, sondern auch Kommentare christlicher Zeitschriften. Solcher „Freude“ in unseren Herzen sollten wir schleunigst und entschlossen Absage erteilen.

Dass sich die Liebe an der Wahrheit freut, ist kein Wunder – oder doch? Als die Jünger einem Mann begegneten, der, wie sie, im Namen Jesu Dämonen austrieb, waren sie gar nicht erfreut, ja, sie hinderten ihn an seinem Dienst, weil er nicht zum Jüngerkreis zählte. „Jesus aber sprach: Hindert ihn nicht, denn niemand wird in meinem Namen Wunder tun und alsbald schlecht von mir reden können. Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“ (Mk 9, 39f.). Ich beziehe, was Paul Gerhardt sagt, auch auf unser Verhältnis als Kirchen und Gemeinden zueinander: „Lass mich mit Freuden ohn alles Neiden sehen den Segen, den du wirst legen in meines Bruders und Nächsten Haus“ (EM 603, 6).

Es ist erstaunlich und wunderbar, was die Liebe wirkt. Uns verschlägt es den Atem. Aber der heilige Geist kann und wird uns leiten, den Weg bereiten, damit die Liebe in unserem Leben regiert. Sie zieht sich nicht zurück. Sie bleibt. Sonst hätte, was Paulus den Korinthern sagen will, keine Verheißung. Alles bliebe, wenn auch sehr charismatisch und fromm, weil auf sich selbst bezogen und sich selber zugerechnet und damit verselbstständigt und nicht mehr in Gemeinschaft mit Jesus, ohne Zukunft, in die nur die Liebe führt, zum Ziel, der Vollendung der Gemeinde Jesu und das für immer bei Jesus sein. In diesem Licht gewinnt jeder Tag seinen Glanz und unsere Mühe und Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.

Im Schauen findet der Glaube seine Erfüllung. Die Hoffnung verbürgt es und hat Anteil daran.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich Stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Jetzt, liebe Geschwister, wollen wir unser Leben nach Jesu Willen ausrichten. Keinem von uns würde das Paulus absprechen. Er gesteht seinen Geschwistern auch die Erkenntnis zu, die sie in der Nachfolge leitet. Wir sind ja sehr unterschiedlich, auch was unser Verständnis von Aussagen der Bibel angeht. Wir haben das am Mittwoch in Mildenau sehr deutlich gespürt, wenn es um die Fragen der „Endzeit“ geht, dem Wesen der Gemeinde und wie die Zukunft Israels als Volk nach der Schrift aussieht. Da bleiben in unseren Schau Differenzen und sie lassen sich auch nicht leicht ausräumen, wenn überhaupt. Jetzt müssen wir damit leben und die Liebe bewähren. Dazu befähigt sie uns schon heute. Sie sorgt dafür, dass wir trotz unterschiedlicher Sichtweisen die Gemeinschaft nicht abbrechen und damit zugleich zeigen, dass wir uns im Glauben überlegen fühlen. Solche Gedanken aber denkt die Liebe, die aus der Liebe Christi lebt, nicht. Und wenn sie doch aufkommen, sich in uns regen, dann wollen wir sie unter das Kreuz bringen um Vergebung und Frieden zu erfahren. Wir wissen, dass wir uns selber nicht durchschauen, und wenn wir tausendmal meinen, zu wissen, was uns zutiefst bewegt. Es bleibt beim Stückwerke, in jeder Hinsicht. Das heißt aber nicht, dass wir nun keine klare Orientierung mehr haben. Nein, das Kreuz Christi, das Wort vom Kreuz, gibt uns, was wir jetzt brauchen. Darin liegt jetzt unsere Vollkommenheit schon. Denn die Liebe ist am größten, weil sie schon Erfüllung ist; in ihr verwirklicht Gottes Geist bereits das neue Leben. Darum ist sie auch der „ausgezeichnetere Weg“ (1 Kor 12, 13). Denn auf diesem Weg finden und bleiben wir beieinander.

Paulus hat sich Sorgen um die Gemeinde gemacht, weil viele ihre Gaben, herrliche Gaben, nicht als

Geschenk und Gabe für das gemeinsame Leben betrachten, sondern sich darin selbst die Ehre gaben, auch wenn sie betonten „Ich bin des Christus“ und unseren Herrn von anderen Geschwistern abrücken wollten, schließlich gar zu ihrem christlichen „Parteihaupt“ ernennen mochten. Darum ruft sie Paulus wieder zu Jesus. Wo dieser Ruf angenommen wird, bleibt die Umkehr nicht aus und der große Schaden wird geheilt. Darum geht es Paulus. Dafür setzt er sich mit allem ein, was Jesus ihm anvertraut hat. Darum muss er auch dieses harte Urteil „ **...und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts**“ aussprechen. Es ist nicht sein Urteil, denn auch für sich lässt gelten, dass sein Erkenntnis Stückwerk ist. Aber wo offensichtlich die Liebe der Erkenntnis zum „Opfer“ gebracht wird, kann er nicht schweigen, weil das Leben, eben das ganz alltägliche und das gemeindliche unterliegt und zerbricht, wie eine Gesellschaft, wo die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Dass solches auch im Blick auf die geistlichen Gaben herauskommen kann, zeigen die Verhältnisse in der Gemeinde.

Darum, bescheiden wir uns jetzt. Halten wir uns, jeder, an das ihm zugemessene Maß des Glaubens und setzen wir, was uns vom Herrn anvertraut ist, freudig im Dienst ein. Christus hat viele Dienste. Er kennt uns. Er gibt, was wir brauchen. Und er erwartet nicht mehr von uns, als er gegeben hat, damit wir damit arbeiten und unserem Nächsten dienen.

Freuen dürfen wir uns auf den Tag, wo wir uns selber erkennen und verstehen werden, vollkommen, dann nicht mehr nur „halbwegs“ sondern so wie uns Jesus schon jetzt kennt, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Was für eine Verheißung, was für ein Augenblick wird das sein. Wenn volle Klarheit herrscht. Dann werden wir unsren Herrn Jesus Christus loben und preisen wie nie zuvor und mit ihm unseren Vater im Himmel.

Lasst es uns auch heute schon tun, so unvollkommen es sein mag, ist es doch schon ein neues Lied.

Amen.

06.02.2016/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)